



Eskalation im Klassenchat

Beleidigungen, Druck und Mobbing verbreiten sich im Klassenchat oft rasend schnell. Warum das so ist – und wie Eltern und Schulen Kinder und Jugendliche besser schützen können.

Text: Christina Noli



Wenn er nöd mitmacht isch er tot 🏴‍☠️» - «Mir hend stress gmacht. die blödi bitch macht das nie wieder» - «Hey du lauch du bisch echt en fehler uf dere welt 🤡»

Die Sprache ist rau, Schulschluss und Aufsicht gibt es nicht. Klassenchats sind sozialer Raum für Kinder und Jugendliche – und sie kippen immer wieder. Cybermobbing, Pornografie, Rassismus. Gerüchte, Bilder, Privates. In Sekunden verbreitet. Viele, die mitlesen, aber nicht eingreifen,

Rund ein Drittel der Kinder und Jugendlichen in der Schweiz erlebt digitale Anfeindungen.



aus Angst, selbst zur Zielscheibe zu werden. Klassenchats, meist auf Whatsapp für Austausch und Organisation gedacht, werden oft zu Brandbeschleunigern für Konflikte. Für viele Kinder sind sie spätestens ab dem ersten Smartphone sozial unverzichtbar. Gleichzeitig gibt es keine Pause mehr: Konflikte enden nicht nach der Schule, sondern laufen weiter, abends, nachts, am Wochenende. Studien zeigen: Rund ein Drittel der Kinder und Jugendlichen in der Schweiz erlebt digitale Anfeindungen – mit Folgen von psychischer Belastung über Schlafstörungen bis hin zu Schulverweigerung oder Suizidgedanken.

Wenn der Chat zur Bühne wird

Konflikte aus dem Schulalltag werden im digitalen Raum schneller, sichtbarer und unkontrollierter. «Mobbing und Cybermobbing lassen sich heute kaum mehr trennen», sagt Christelle Schläpfer, die Schulen und Familien zu Mobbingprävention schult. Als Hauptgrund nennt sie die tiefere Hemmschwelle in der digitalen Kommunikation. Weil nonverbale Signale fehlen, sinkt die Empathie. Kinder und Jugendliche reagieren impulsiv, oft ohne die Konsequenzen abzuschätzen. Was im direkten Gespräch unausgesprochen bliebe, wird in den Chat geschrieben – sichtbar für alle. Zudem, so erklärt Christiane Willemeit, Expertein für Medienkompetenz bei Pro Juventute: «Die mobbenden Personen suchen das Publikum – sie brauchen die Resonanz.» Damit rückt sie die Rolle der Mitlesenden in den Fokus: Wer nichts sagt, verstärkt die Dynamik. «Dulden heisst billigen», bringt es Christelle Schläpfer auf den Punkt. Dabei beginnt Mobbing meist mit kleinen Grenzüberschreitungen – ein Kommentar, ein Witz. Werden sie nicht gestoppt, verstärken sie sich, denn je länger eine Situation läuft, desto schwieriger wird es, sie zu durchbrechen.

Ein weiteres Thema, das Eltern umtreibt, sind problematische Botschaften, auf die viele Kinder in Klassenchats erstmals unvorbereitet treffen. Gewaltvideos, sexua-

lisierte Darstellungen oder rassistische Inhalte. Vieles davon stammt von Plattformen wie Tiktok oder Instagram, wird weitergeleitet und erreicht auch Kinder, die diese Apps gar nicht nutzen.

Zwischen Schule und Freizeit

Eigentlich kein Teil des Unterrichts, landen diese Chats immer wieder im Klassenzimmer. «Die Schule ist der Ort, wo Kinder zusammenkommen – darum macht es Sinn, es dort aufzugreifen», sagt Lena Fleisch, Präsidentin des Zürcher Lehrerinnen- und Lehrerverbands. Gemeinsame Regeln zu definieren, sei zentral. Wie kommuniziert man? Was ist akzeptabel? Was nicht? Das braucht Begleitung, weshalb Lehrpersonen zu Vermittlerinnen und Vertrauenspersonen werden – und sich selbst oft in einer rechtlichen Grauzone bewegen, weil Chats Privatsache sind. Digitale Sprechstunden an Schulen, so wie Christelle Schläpfer sie vorschlägt, könnten helfen und Kindern einen Ort bieten, wo sie ohne Angst vor Strafe über Verstörendes oder Mobbingerfahrungen sprechen könnten.

Denn der digitale Raum sei längst Lebensrealität von Kindern und Jugendlichen, betont Christiane Willemeit. Das stelle auch Eltern vor Herausforderungen, denn diese sollten Kinder begleiten – in Dingen, die sie selbst oft nur teilweise verstünden. Doch Erwachsene müssen sich für die Themen der Kinder interessieren und im Austausch bleiben, damit die junge Generation weiss, dass sie sich an Vertrauenspersonen wenden kann – egal ob als Betroffene oder als Mitwissende.

Beleidigungen im Netz sind jedoch kein Kinderphänomen. Wenn Erwachsene ungefiltert ihren Frust in die digitale Welt schreiben, überrascht es wenig, dass es in Klassenchats ähnlich klingt. Was also hilft? Früh anfangen, Medienkompetenz aufbauen, Regeln definieren und immer wieder darüber reden. Und vor allem gilt: Hilfe zu holen, sei keine Schwäche, sondern eine Stärke, betonen die Expertinnen. Denn sonst werden aus Chats schnell Orte, an denen sich Enthemmung, Angst und Gewalt normalisieren.

Wenn der Chat kippt: Was Eltern tun können

- Interesse zeigen und im Gespräch bleiben – ohne zu bewerten
- Gemeinsam klare Regeln definieren
- Mobbingthemen und Rolle der Mitlesenden regelmässig thematisieren
- Früh reagieren und nicht abwarten
- Kein Alleingang: Lehrpersonen, Schule und andere Eltern miteinbeziehen
- Im Ernstfall Screenshots sichern. Beweise helfen, Vorfälle einzuordnen
- Automatisches Speichern von Whatsapp-Inhalten deaktivieren. Der Besitz von Kinder- und Jugendpornografie ist strafbar – auch wenn das Bild unverlangt zugesandt wurde.
- Altersgerecht über Straftatbestand aufklären: Kinder ab 10 Jahren fallen unter den Geltungsbereich des Jugendstrafrechts. So sind ehrverletzende oder rassistische Aussagen im Klassenchat oder das Weiterverbreiten von pornografischen Bildern an Personen unter 16 Jahren strafbar.
- Hilfe holen: Pro Juventute (058 261 61 61) oder Elternnotruf (0848 354 555) bieten Unterstützung.